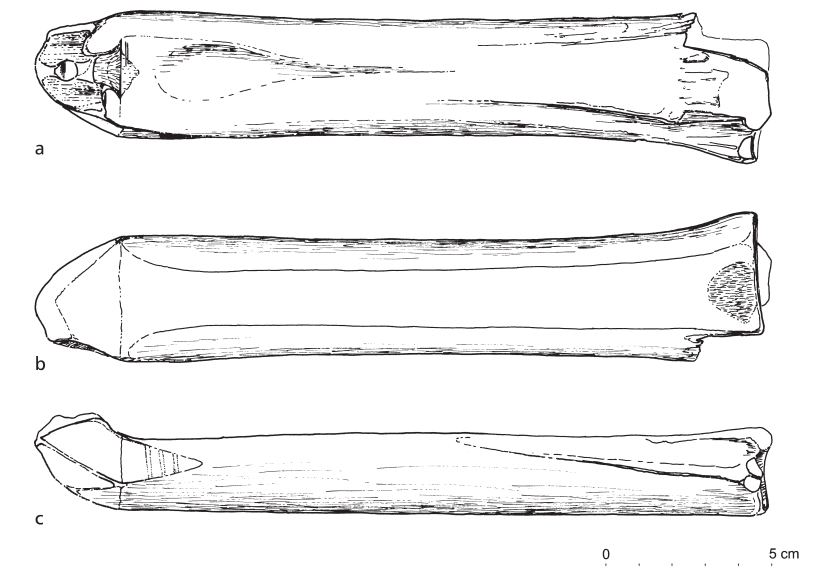


zehnte auseinander lagen, da das Material aus den zugehörigen Schichten in die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts bis in die Zeit um 700 einzuordnen ist. Durch diese Beobachtung und überlagernde Baustrukturen gelang es, eine mehrphasige Bebauung festzustellen.

Vier Grubenhäuser sind aufgrund ihrer Größe von 2 × 2,5 m eher als überdachte Vorratsgruben zu deuten, in denen u.a. Ton gelagert wurde. Diesen verwendete man zur Herstellung der hier sehr häufig vorkommenden handaufgebauten Kochtöpfe und Vorratsgefäße, die im offenen Feldbrand oder in kleineren Öfen bei Temperaturen um 500°C gebrannt wurden. Die Gefäße dieser Warenart umfassen ein Viertel des Keramikspektrums in Bechlinghoven. Die scheibengedrehte, rauwandige Gebrauchskeramik des 6. und 7. Jahrhunderts, die den größten Anteil im Keramikmaterial ausmacht, ist Produktionsstandorten im Vorgebirge und im Mayener Raum zuzuweisen. Eine zeitliche Differenzierung der Gefäße kann hier nur über die Brennhärte erfolgen und nicht über die Form, da die rauwandige Gebrauchskeramik auf spätrömische Vorbilder zurückgreift und keine zeitlich fassbaren Unterschiede in Form und Magerung aufweist.

Die Siedlung von Bonn-Bechlinghoven ist für das Niederrheingebiet die bisher größte bekannte fränkische Siedlung dieser Zeit. Ihre einstige Ausdehnung war anhand der untersuchten Fläche nicht zu klären. Siedlungsstrukturen wie Gräben und Pfostenbauten belegen, dass die Bebauungsgrenze weder im Norden noch im Süden und Osten erreicht ist. Die westliche Ausdehnung des Siedlungsplatzes lässt sich hingegen mit einer Abnahme der Befunddichte im Bereich des heute kanalisiert verlaufenden Mühlenbachs eindeutig fassen.

Eine definitive Aussage über das Ende der fränkischen Besiedlung um 700 kann derzeit noch nicht er-



folgen. Ob eventuell eine Kontinuität bis in karolingische Zeit bestand, muss ebenfalls offen bleiben. Streufunde aus dieser Zeit sind zwar auf der Grabungsfläche geborgen worden, jedoch ohne Befundzusammenhang. Weitere Siedlungsspuren finden sich dann erst wieder aus dem 13.–17. Jahrhundert in Form von verfüllten Gruben und Gräben, die neben Gefäßen aus Siegburger Produktion auch Brühler Keramik (Vorgebirgsware) enthielten.

157 Bonn-Bechlinghoven. Webschiff aus Grubenhäuser Stelle 388. a Aufsicht; b Rückseite mit geglätteter Oberfläche; c Seitenansicht mit gesägtem distalen Gelenk.

Literatur: M. GECHTER, Fränkischer Siedlungsschwerpunkt gegenüber Bonn. Arch. Deutschland 6/2008, 54. – I. RAHNFIELD, Die merowingerzeitliche Siedlung von Lohmar-Unterdorf. Lohmarer Heimatbl. 22, 2008, 4–9. – I. WEILER-RAHNFIELD, Größte fränkische Siedlung des Rheinlands. Arch. Deutschland 1/2010, 50.

STADT AACHEN

Zur Datierung der Marienkirche und Aspekten archäologischer Öffentlichkeitsarbeit in Aachen

Die seit 2007 laufenden archäologischen Untersuchungen der Aachener Stadtarchäologie im Dom erbrachten 2009 überraschende Erkenntnisse zum Baubeginn der karolingischen Marienkirche. Aus der Dokumentation der Grabungen von 1910 ging hervor, dass der östliche Oktogonpfeiler des Nordjochs auf einer Eichenpfahlgründung ruht. Ein erster Ver-

such, geeignete Proben für eine dendrochronologische Untersuchung zu bergen, scheiterte 2008 am Erhaltungszustand eines geborgenen Pfahls. Nun wurde vom Nordostjoch aus ein zweiter Sondierungsschnitt durch Mitarbeiter des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Nideggen, angelegt. Dabei traf man gleich zwei gut erhaltene Hölzer an

Andreas Schaub



158 Aachen, Dom.
Eichenpfahl unter dem
östlichen Oktogonpfeiler
des Nordjochs.

(Abb. 158). Th. Frank vom Dendrolabor der Universität zu Köln gelang es, für eines der Hölzer einen Fälungszeitraum von 798 ± 5 zu ermitteln. Damit liegt mit dem Jahr 793 erstmals ein gesichertes Datum für den frühestmöglichen Baubeginn der Kirche Karls des Großen vor.

Durch eine im vergangenen Jahr gefundene Münze aus der Zeit Karls des Großen war bereits bekannt, dass der Kirchenboden frühestens 794 entstanden sein konnte. Der archäologisch-historische und naturwissenschaftliche Beleg eines bauzeitlichen Erdbebens ist unserer Meinung nach mit dem in den Reichsannalen erwähnten Aachener Beben von 803 zu verbinden. Schließlich konnte durch B. Schmidt auch der hölzerne Ringanker der Oktogonkuppel dendrochronologisch neu bestimmt werden. Das durch ihn errechnete Datum 803 ± 10 fügt sich in den nunmehr reichen Datenbestand auf das Beste ein. Vor diesem Hintergrund ist auch ein Brief des Gelehrten Alkuins an Karl den Großen aus dem Jahr 798 von besonderer Bedeutung. Dort berichtet er seinem Herrn von der Aufstellung der Säulen in der Kirche. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass bald nach 793 mit dem

Bau der Kirche begonnen wurde, deren Fertigstellung nach nur etwa zehnjähriger Bauzeit anzusetzen ist.

Neue Befunde verdichteten auch die Datengrundlage zum oben genannten karolingerzeitlichen Erdbeben. Erstmals wurden Mauerrisse auch an römischen Bauresten beobachtet, die in keiner konstruktiven Verbindung mit den karolingischen Fundamenten stehen. Besonders eindrucksvoll ist der Befund im Kaltwasserbecken der sog. Münsterthermen, dessen Reste sich im Südwestjoch des karolingischen Umgangs erhalten haben (Abb. 159). Ein deutlicher Riss zieht sich nicht nur durch Estrich, Plattenboden und Apismauer sondern auch durch die abdichtende Tonschicht entlang der Außenseite der Apsis.

Im Jahr 2009 wurden in Aachen auch die Weichen für weitere Aktivitäten im Bereich der archäologischen Öffentlichkeitsarbeit und Präsentation gestellt. So beschloss der Rat der Stadt, einen Schutzbau im wenig östlich des Doms gelegenen Elisengarten zu errichten. Dort wird spätestens ab 2011 eine 60 m^2 große Fläche mit Resten jungsteinzeitlicher, römischer und mittelalterlicher Befunde zu sehen sein.

Ein weiteres archäologisches Fenster konnte 2009 unmittelbar nördlich des Elisengartens, in der Ursulinerstraße 7/9 eingerichtet werden. Bei Neubaumaßnahmen, die durch die Firma ArchaeoNet (Bonn) unter der Leitung von M. Wiehen archäologisch begleitet wurden, entdeckte man eine gut erhaltene römische Mauer. Durch das ungewöhnliche Entgegenkommen der Bauherrschaft Medefindt-Dollmann und Partner ließen sich die bestehenden Baupläne so verändern, dass die Mauer nicht nur erhalten, sondern auch für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden konnte. Im inzwischen eröffneten Drogeriemarkt ist der Befund durch in den Boden eingelassene Glasplatten zu sehen. Bei der Mauer handelt es sich um die südöstliche Begrenzung des zentralen Platzes von *Aquae Granni*, westlich im Anschluss an die großen Thermen am Büchel. Die zu diesem Platz gehörige Säulen-Arkadenarchitektur ist im Foyer des LVR-LandesMuseums Bonn präsentiert.

Die Aachener Stadtarchäologie verfügt seit April 2009 über eine eigene Website. Durch die großzügige Unterstützung des Aachener Versorgungsunternehmens Stawag ist es in Zusammenarbeit mit dem städtischen Presseamt gelungen, archäologische und historische Informationen sowie Hinweise zu aktuellen Baumaßnahmen in moderner Form im Internet bereitzustellen. Ein gesonderter Bereich soll Kindern und Jugendlichen einen spielerischen Zugang zum Thema Archäologie ermöglichen.

Die zunehmende Präsenz des Themas Archäologie in den lokalen Medien hat im vergangenen Jahr zur Gründung eines archäologischen Arbeitskreises geführt. Mehr als 50 Bürgerinnen und Bürger engagieren sich seither ehrenamtlich in vielfältiger Weise für die Aachener Archäologie. Ihre Unterstützung geht dabei von der Beteiligung an kleineren Ausgrabungen



159 Aachen, Dom. Kaltwasserbecken der römischen Thermen unter dem Dom im südwestlichen Umgangsjoche, gegen Südost.

bis hin zur Mithilfe bei der Fundbearbeitung und bei Ausstellungsprojekten. Durch diesen Arbeitskreis erfährt nicht nur die Stadtarchäologie wertvolle Hilfe, vielmehr wächst durch die praktische Arbeit auch in breiteren Schichten der Bevölkerung zunehmend das Verständnis für die Bodendenkmalpflege.

Literatur: B. SCHMIDT/U. HECKNER/H. MAINTZ/M. NEYES-EIDEN/TH. FRANK/A. SCHAUB, Die Hölzer aus dem karolingischen Oktogon der Aachener Pfalzkapelle – Möglichkeiten einer dendrochronologischen Datierung, *Jahrb. Rhein. Denkmalpf.* 40/41, 2009, 220–235.

ERKELENZ, KREIS HEINSBERG

Römer und Karolinger. Zwei Überraschungen auf einer Gewerbefläche in Erkelenz

Im Winter 2008/2009 wurden auf einem zur Gewerbenutzung vorgesehenen Grundstück an der Tenholter Straße südlich von Erkelenz Ausgrabungen durchgeführt. Im Spätsommer war eine Prospektion vorausgegangen, die vereinzelt römische Befunde sowie zahlreiche Schwarzerden ergeben hatte, die als Relikte einer ausgedehnten jungneolithischen Siedlung gewertet wurden.

Auf der 2,7 ha großen, weitgehend ebenen Grabungsfläche am Nordrand der Jülicher Lössbörde wurden 654 Befunde aufgedeckt. Die Erwartung, hier

nun erstmals im Rheinland eine jungneolithische Siedlung auszugraben, erfüllte sich nicht, denn die Schwarzerden ließen sich nicht als Siedlungsbefunde bestätigen. Die Enttäuschung hielt sich jedoch in Grenzen, da man drei Fundplätze anderer Zeitstufen entdeckte (Abb. 160): ein römisches Einzelgehöft, eine ältereisenzeitliche und eine spätkarolingische Siedlung. Die wenigen eisenzeitlichen Befunde waren schlecht erhalten und beschränkten sich auf einzelne Pfostengruben, wenige Gruben und Vorratssilos.

Martha Aeissen